

Besprechungen

Europäische Öffentlichkeit. Transnationale Kommunikation seit dem 18. Jahrhundert. Hrsg. von Jörg Requate und Martin Schulze Wessel. Campus Verlag, Frankfurt/M. u.a. 2002. 328 S. (€ 37,90.)

Ob es eine „europäische Öffentlichkeit“ als Diskussionskreis gab oder ob nur die Vorstellung davon in den Köpfen einiger Politiker existierte, lassen die Hrsg. bewußt offen; die Antwort scheint je nach Zeit und Kommunikator auch anders auszufallen. So schildert François Guesnet die Situation, daß die jüdischen Gemeinden aufgrund des traditionellen Instituts der „Fürsprache“ zunächst auf „nationale“ Ansprechpartner fixiert waren. Eine „europäische“ Solidarisierung konnten sie nur erreichen, wenn sich etwa Judenfeindschaft als allenfalls am Rande zu Europa gehörend darstellen ließ wie bei den rumänischen und russischen Judenverfolgungen. Die übrigen Aufsätze des ersten Teils, der mit „Appell nationaler und religiöser Gruppen an eine europäische Öffentlichkeit“ überschrieben ist, stellen alle mehr oder weniger gelungene Aktionen religiöser und politischer Minderheiten im Hinblick auf eine (oft nur imaginierte) europäische Öffentlichkeit dar. Am Beispiel der Thorner Protestanten 1724 und der Prager Juden 1844 beschreibt Martin Schulze Wessel, wie religiöse Minderheiten in bedrängter Lage transnationale Beziehungen knüpften, freilich auch in diesen benutzt wurden. Der „Imagewandel“ Polens vom toleranten zum intoleranten und „unzivilisierten“ Land, eine Voraussetzung der späteren „Teilungen“, ist wohl auf die Thorner Ereignisse zurückzuführen. Eberhard Demm konzentriert sich in seinem Aufsatz auf den litauischen Exilpolitiker Juozas Gabrys, vor allem auf dessen Pressepolitik, die sich wechselnd an französische und deutsche Protektoren (und Sponsoren) anlehnte; auch die eigennützige Verwendung von Spendengeldern wird nicht verschwiegen.

In dem Aufsatz Frank Hadlers über die tschechischen Exilpolitiker Masaryk und Beneš werden besonders ausführlich die Mittel und Formen damaliger Öffentlichkeitsarbeit von Minderheiten dargestellt, vor allem die Herausgabe von Zeitschriften, aber auch Propaganda durch Vorträge, Kongresse und Landkarten. Der Beitrag von Xosé-Manoel Nuñez (leider mit einigen Druckfehlern) bietet eine Art Zusammenfassung der Politik europäischer Minderheiten zwischen den Weltkriegen, wobei dem „Europäischen Nationalitätenkongreß“ besondere Aufmerksamkeit gilt. Der Vf. betont jedoch, daß sie nur „eine schmale *europäische Expertenöffentlichkeit*“ überhaupt erreichten. Sabine Bamberg-Stemmann kommt zum gleichen Ergebnis hinsichtlich der europäischen Minderheiten. Der Schwerpunkt ihres Beitrags liegt jedoch auf der Pressepolitik der deutschen Minderheiten in Europa. Dabei stellt sie besonders heraus, wie die Publikationsorgane der Minderheiten von den deutschen Regierungen instrumentalisiert wurden.

Der zweite Teil des Sammelbandes, „Europäische Öffentlichkeit in Kriegen und revolutionären Umbrüchen“, beschäftigt sich hauptsächlich mit Südosteuropa – über Gründe könnte man nur spekulieren. Lediglich ein Artikel enthält Bezüge zu Ostmitteleuropa: Michael A. Schmidtke weist in dem Aufsatz „1968“ und die Massenmedien – Momente europäischer Öffentlichkeit“ darauf hin, daß die Reformideen des „Prager Frühlings“ bei den deutschen „Neuen Linken“ auf Unverständnis oder gar Ablehnung stießen, während die westdeutsche Kritik an der „Kulturindustrie“ den Tschechen fremd blieb.

Duisburg

Esther-Beate Körber

Novgorod. Markt und Kontor der Hanse. Hrsg. von Norbert Angermann und Klaus Friedland. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N.F. 53.) Böhlau Verlag, Köln u.a. 2002. 246 S., s/w Abb. (€ 34,90.)

Im Rahmen der binationalen „Kontorkolloquien“, die eine Intensivierung der Kontakte zwischen der deutschen Hanseforschung und dem jeweiligen Gastland zum Ziel haben, begegneten sich deutsche und russische HistorikerInnen im Juni 1992 auf einer Tagung in Novgorod, deren Ergebnisse in der vorliegenden Publikation dokumentiert sind. Bei der Lektüre wird erneut deutlich, daß der Themenkomplex „Hanse und Rußland“ wie kaum ein anderer geeignet ist, neue Wege in der deutsch-russischen Beziehungsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wie auch auf dem Felde des historischen Vergleichs aufzuzeigen.

Norbert Angermann weist in einem einleitenden Beitrag zum Forschungsstand (S. 5-12) auf die besonderen Verdienste der russischen WissenschaftlerInnen, insbesondere Natalja Aleksandrovna Kazakovas und Anna Leonidovna Choroškevičs hin. Letztere befaßt sich in diesem Band ausführlicher mit der Wiedergabe von Kreditoperationen im Gesprächsbuch des hansischen Sprachschülers Tönnies Fonne (S. 211-226). Angermann benennt auch die Defizite in der Erforschung des hansischen Rußland-Handels und regt an, die bislang vor allem wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteten Studien um Untersuchungen der kulturellen Kontakte und der wechselseitigen Wahrnehmungen zu erweitern.

Das Wagnis einer vergleichenden Betrachtung des Siedlungsgefüges und der Gesellschaftsstruktur Novgorods und Lübecks geht Rolf Hammel-Kiesow ein (S. 25-68), berücksichtigt dabei aber die russische Forschung nur höchst fragmentarisch. Er sieht eine deutliche Parallele in der frühen Entwicklung der beiden Handelsmetropolen, die als Neustädte mit einer ethnisch heterogenen Bevölkerung im Zuge machtpolitischer Veränderungen in den jeweiligen Regionen entstanden. Zuzustimmen ist H.-K. in seiner Kritik an der Überbetonung der Bedeutung des Westhandels als Machtgrundlage der städtischen Eliten Novgorods, deren Herrschaft – anders als in Lübeck, wo der Fernhandel den Ausschlag gab – vielmehr im Landbesitz und damit in den regionalen Wirtschaftsstrukturen begründet war. Diskussionswürdig ist jedoch seine Betonung des vorkommunalen Charakters der Novgoroder Stadtrepublik; in diesem Zusammenhang ist der an anderer Stelle erschienene Beitrag Rudolf Mumenthalers zu nennen, der die verfassungsgeschichtlichen Parallelen in der Selbstverwaltung west- und nordosteuropäischer Städte hervorhebt und von Hammel-Kiesow nicht berücksichtigt wird.¹

Arnd Reitemeier befaßt sich mit Organisationsformen der interkulturellen Kommunikation im hansischen Rußlandhandel, jedoch erfolgt dies ausschließlich aus der Perspektive der Hanse auf der Basis der entsprechenden Quellen und Literatur, die in überlangen Fußnoten vorgestellt werden; ausgeblendet bleiben die russische Seite wie auch die alltagsgeschichtlichen Ebenen der Sprachkontakte.² Birte Schubert dagegen gelingt es in eindrucksvoller Weise, anhand einer prosopographischen Erfassung der führenden Amtsträger im Novgoroder Hansehof deren personelle und familiäre Verknüpfung mit den westeuropäischen Kontoren aufzuzeigen (S. 79-95), während Norbert Angermann mit seinem Beitrag über deutsch-russische Wirtschaftskontakte im 16. und 17. Jh. die Kennzeichnung des hansischen Rußlandhandels als mittelalterliches Phänomen zu Recht in Frage stellt (S. 97-115).

Weitere Beiträge sind u.a. der Sozialstruktur Novgorods (Valentin L. Janin) und dem archäologischen Nachweis einer frühen „Westorientierung“ der Volchov-Metropole (Elena

¹ RUDOLF MUMENTHALER: Spätmittelalterliche Städte West- und Osteuropas im Vergleich. Versuch einer verfassungsgeschichtlichen Typologie, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 46 (1998), S. 39-68.

² Siehe dazu ausführlicher GERTRUD PICKHAN: „Wan ich frolich sy so hebbe ich dy gerne“. Grundmuster der interkulturellen Alltagskommunikation zwischen Deutschen und Russen im Gesprächsbuch des Tönnies Fonne (1607), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 49 (2001), S. 500-509.

A. Rybina) gewidmet. Den einzelnen Themenblöcken folgt jeweils eine Zusammenfassung der Tagungsdiskussion. Es ist zu hoffen, daß die vielfältigen Anregungen, die dieser Tagungsband gibt, aufgenommen werden.

Berlin

Gertrud Pickhan

Stadt und Öffentlichkeit in Ostmitteleuropa 1900-1939. Beiträge zur Entstehung moderner Urbanität zwischen Berlin, Charkiv, Tallinn und Triest. Hrsg. von Andreas R. Hofmann und Anna Veronika Wendland. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 14.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2002. 308 S., Abb. (€ 58,-)

Der vorliegende Sammelband ist bereits die vierte thematisch einschlägige Publikation eines am „Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas“ in Leipzig etablierten Forschungsprojekts über städtische Kultur in dieser Region. Autoren aus Deutschland, Österreich, Polen, der Slowakei und Italien widmen sich in sechzehn Beiträgen unter verschiedenen methodischen und thematischen Gesichtspunkten der Frage nach der Bedeutung spezifisch städtischer Formen von Öffentlichkeit für „moderne Urbanität“ in Ostmitteleuropa. Das Spektrum der behandelten Fallbeispiele reicht dabei weit über die im Titel genannten Städte, die gleichsam als „Eckpunkte“ eines geographisch-kulturellen Raumes fungieren, hinaus.

Als thematische Klammer für die teilweise recht heterogenen Einzeltexte fungiert die Hypothese, daß Städte als Orte der „Verdichtung von Öffentlichkeit“ aufzufassen seien, wobei sich die Hrsg. im instruktiven Einleitungsartikel ausdrücklich zu einem nicht-normativen, sondern dynamisch-prozeßhaften Begriff von „Öffentlichkeit“ bekennen. Dies ist um so mehr zu begrüßen, als damit gezielt dem Vorurteil eines hinter dem vermeintlich normativ gültigen Modell „westeuropäischer“ Modernisierung nachhinkenden Ostmitteleuropa entgegengearbeitet wird. Kennzeichnend für spezifisch urbane Formen von Öffentlichkeit, so die Hrsg., sei nicht nur der Umstand, daß die institutionellen „Foren“ von Öffentlichkeit im urbanen Raum gleichsam „geballt“ seien, sondern daß gerade Städte Orte der Konfliktaustragung und Konsens-Ausverhandlung zwischen Teil- und Gegenöffentlichkeiten seien: eine Perspektive, die sich insbesondere für Ostmitteleuropa im behandelten Zeitraum als überaus fruchtbar erweist, gab es doch hier oftmals konkurrierende Ansprüche auf die vorherrschende „Definitionsmacht“ über die „nationale Identität“ einer Stadt. Mit anderen Worten: Die Städte Ostmitteleuropas waren zwar ebenso wie „westliche“ Städte von verschiedenen – teils konkurrierenden, teils harmonisierenden – sozial-ökonomischen „Öffentlichkeiten“ geprägt, diese Konkurrenz verschiedener „Öffentlichkeiten“ wurde aber durch die nationale Heterogenität der Bevölkerung dynamisiert und verstärkt. Die im Einleitungsartikel formulierte Hypothese von einer stärkeren „Politisierung“ der urbanen Öffentlichkeit im ostmitteleuropäischen Raum wird denn auch in den einzelnen Artikeln empirisch untermauert.

Die ersten vier Beiträge beschäftigen sich mit Fragen der Stadtplanung, wobei auch hier der Aspekt konkurrierender nationaler Autonomieansprüche nicht zu übersehen ist: So widmet sich z.B. Dorota Głazek am Beispiel der oberschlesischen Industriestädte der Frage nach bewußt „nationalen“ Akzentsetzungen im öffentlichen Raum. Besonders hervorzuheben ist der Beitrag von Hartmut Häußermann, in dem der Vf. – ausgehend von der Hypothese, daß verschiedene politische Systeme Affinitäten zu bestimmten Typen öffentlicher Räume ausprägen – am Beispiel der Innenstadt von Berlin eine Typisierung öffentlicher Räume (in repräsentative, zivilgesellschaftliche und „kulinarische“) entwirft, die überaus originelle Perspektiven für weitergehende Forschungsansätze eröffnet.

Im zweiten Teil werden „multinationale Nachbarschaften“ unter dem Gesichtspunkt von sogenannter „Hochkultur“, Stadtfesten und Erinnerungspolitik thematisiert, wobei hier im besonderen der von Danuta Bieńkowska und Maria Kamińska verfaßte Artikel hervorzuheben ist, der das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten in Lodz/Łódź aus linguistischer Perspektive analysiert. Die Beiträge des dritten thematischen Schwerpunktes